

# Mittagszauber

Autor(en): **Geibel, E.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **20 (1930)**

Heft 31

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-641222>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 31  
XX. Jahrgang  
1930

Bern,  
2. August  
1930

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst. — Gedruckt und verlegt von Jules Werder, Buchdruckerei, in Bern.

## Mittagszauber.

Von Em. Geibel.

Im Garten wandelt hohe Mittagszeit,  
Der Rasen glänzt, die Wipfel schatten breit;  
Von oben sieht, getaucht in Sonnenschein  
Und leuchtend Blau, der alte Dom herein.

Am Birnbaum sitzt mein Töchterchen im Gras;  
Die Märchen liest sie, die als Kind ich las;  
Ihr Antlitz glüht, es zieht durch ihren Sinn  
Schneewittchen, Däumling, Schlangenkönigin.

Kein Laut von außen stört; 's ist Feiertag —  
Nur dann und wann vom Turm ein Glockenschlag,  
Nur dann und wann der mattgedämpfte Schall  
Im Gras von eines Apfels Fall.

Da kommt auf mich ein Dämmern wunderbar;  
Gleichwie im Traum verschmilzt, was ist und war,  
Die Seele löst sich und verliert sich weit  
Ins Märchenreich der eignen Kinderzeit.

## Simujah, die Königsfrau.

Ein idyllischer Roman aus Sumatra von Adolf Bögtlin.

Copyright by Hans Huber, Verlag, Bern

Indessen verstrichen Monate, bis ich etwas Neues wagen durfte, ohne Verdacht zu erwecken. Ich beruhigte mich einstweilen bei dem Gedanken, daß Simujahs starke Seele die Stöße und Stiche der nächsten Umwelt und ihre ganze Lebenslage kraft ihres Glaubens als vorbestimmtes Schicksal hinnehmen werde, und daß es ihrer Energie gelingen möge, sich im Notfalle mit schneidendem Wort und handelnder Abwehr den Feindinnen entgegenzustellen. Auch war ich vorderhand um ihre persönliche Sicherheit nicht besorgt, da sie der Zuneigung und dem Schutze ihres Gemahls vertrauen durfte und ich sie von anhänglichen Dienerinnen und Gespielen umgeben wußte.

Da erstund ihrem Leben eine neue Sonne, die mich in die Nacht neuer Hoffnungslosigkeit zu stürzen drohte, da sie aufs neue und inniger als je mit dem Tuanku verbunden wurde, durch die Geburt eines Sohnes. Alle Liebe ihres Herzens übertrug sie auf dieses ihr von Allah gegebene Geschenk, ihr Kind, ihren Sohn, in dem sie den künftigen Vertrauten und Helfer in der Not erhoffte.

Dem Tuanku, der allein von der Batacker Matrone einen armen schwachsinnigen Krüppel hatte, war endlich ein gesunder Thronerbe geschenkt, auf den er kaum mehr zu hoffen wagte, da er schon den reiferen Mannesjahren entgegen schritt. Von nun an trug er seine Frau auf den Händen und ehrte sie und ihren Sohn durch große Festlichkeiten, wie sie die Geburtsbräuche mit sich brachten.

Dabei vermischten sich die mohammedanischen Zeremonien mit den Gebräuchen der einheimischen Batacker.

Denn diese stiegen als getreue Untertanen in ihren indigo-blauen Tüchern aus den obersten Berggegenden nach Bুলian herunter und brachten Büffel, Pferde, Reis und Früchte die Menge als Tribut mit. Sie ließen sich in Scharen häuslich nieder und verliehen den Festlichkeiten durch ihre eigenen Tänze und Spiele ein ganz besonderes Gepräge. Da gab es Frauenreigen mit langsamen, steifen Bewegungen, an denen nur die schmalen Füße und die dünnfingerigen, gespreizten Hände teilnahmen; da gab es Kampfspiele von sehnigen Männern, die sich wie Schlangen auf dem Boden wanden, aufeinander loszudrücken mit scharfen Messern und wieder voreinander zurückweichen. Musik und Gesang, Wettrennen auf den kleinen feurigen Hengsten, Mahlzeiten mit Büffel Fleisch wechselten miteinander ab, und als nach Monatsfrist das Volk wieder abgezogen war in seine fernen blauen Berge, war Bুলian wie ausgestorben.

Das Volk aber hatte, wie mir schien, alle Freude über die Geburt eines Thronerben mitgenommen, und ich wäre verzweifelt, wenn es mir nicht gelungen wäre, Simujah einmal, als sie in einer Sänfte an mir vorbeigetragen wurde, aus der Nähe zu sehen und ihr in die Augen zu blicken. Sie öffnete sie weit, ein schmerzlich-glückliches Lächeln flog über ihr voller gewordenes Antlitz, und die rechte Hand fuhr ihr nach dem Herzen. Ich war ihr nicht gestorben; dieses Bewußtsein mußte mir einstweilen genügen.

Ihr war ein Halt gegeben durch ihre Mutterfreude, und der Kleine wurde zugleich ein Quell des ehelichen Glücks, da, wie die Großmutter rühmte, der Tuanku all-